

Olaf Schmidt-Rutsch

Vom Hüttenwerk zum Museum: Die Henrichshütte Hattingen

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich, Ihnen heute die Entwicklung der Henrichshütte in Hattingen vom schwerindustriellen Hüttenwerk zum Standort des LWL-Industriemuseums, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur, vorstellen zu dürfen. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) vermittelt an acht Standorten die Geschichte des Lebens und Arbeitens der Menschen im Industriezeitalter. Steinkohlenbergbau, Textilindustrie, Schifffahrt, Ziegelproduktion und Glasherstellung wurden mit der Übernahme der Henrichshütte 1989 um den Bereich Eisen und Stahl ergänzt.

Die 1854 im Tal der Ruhr gegründete Henrichshütte gehörte zu den traditionsreichsten Hütten des Ruhrgebiets. Über die Jahrzehnte entwickelte sie sich zu einem integrierten Hüttenwerk, das alle Produktionsschritte von der Roheisenerzeugung bis zum Endprodukt abdeckte. Die folgenden Zeitschnitte verdeutlichen, wie sich das Werk innerhalb der durch das Tal der Ruhr vorgegebenen Grenzen entwickelte.

In Hattingen wurde Roheisen erschmolzen, Stahl erzeugt und in Gießerei, Walzwerk und Schmiede weiter verarbeitet. Die Hütte war bekannt für große Guss- und Schmiedestücke, für Turbinenwellen und Maschinenteile, aber auch für Panzerstahl, Nuklear- und Verkehrstechnik. Sogar auf der internationalen Raumstation ISS sind Teile verbaut, die hier bearbeitet wurden.

Ende der 1980er Jahre geriet das Hüttenwerk in im Rahmen der Neuordnung der westdeutschen Stahlindustrie in Schwierigkeiten Schwierigkeiten. Als 1987 Pläne zur Stilllegung der Hochöfen bekannt wurden, regte sich in der Hattinger Bevölkerung Widerstand. Der „Hüttenkampf“ um den Erhalt der Arbeitsplätze konnte das Ende der Roheisenproduktion im Dezember 1987 nicht verhindern, wirkte aber noch lange nach – und beeinflusste auch die Aufbaujahre des Museums. Die folgenden Jahre standen im Zeichen des Niedergangs: Den Hochöfen und dem Walzwerk folgten 1992 Stahlwerk und Gießerei, 2004 wurde auch die Schmiede als letzter Feuerbetrieb geschlossen. Große Bereiche des Werks wurden abgerissen, der Hochofen 2 nach China verkauft und 1989 von chinesischen Arbeitern demontiert.

Im selben Jahr entschied sich der LWL zur Übernahme des Hochofens 3 und der anliegenden Gebäude – das neue Museumsgelände umfasst mit 50.000 m² die Fläche von sieben Fußballfeldern, aber nur 2 % des ehemaligen Hüttengeländes. Während einerseits immer mehr Werksanlagen abgebrochen wurden, wurde der der älteste Hochofen des Ruhrgebiets mit maßgeblicher Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen restauriert.

Nach zahlreichen Vorbehalten kamen auch wieder Menschen auf die Hütte, eine Tatsache, die nach dem Trauma des Arbeitsplatzverlustes keineswegs selbstverständlich war. Gemeinsam wurde das Gelände in Besitz genommen und bald fanden sich ehemalige Hüttenarbeiter bereit, das Museum in seiner Aufbauarbeit zu unterstützen. Aus diesen frühen Initiativen entstand schließlich ein Förderverein, der noch heute das Museum tatkräftig unterstützt, etwa durch den Betrieb einer Schaugießerei.

Gerade dieses Projekt war ein wesentlicher Schritt in Richtung auf ein lebendiges Museum, denn der Hochofen 3 blieb kalt. Einerseits konnten unsere Gäste nun der Faszination des feuerflüssigen Metalls, wenn auch in kleineren Dimensionen, nachspüren – andererseits entstand ein Erinnerungsarchiv, das mittlerweile über 250 lebensgeschichtliche Interviews umfasst. In diesem Archiv finden sich die Arbeitsbeschreibungen der Hochofenarbeiter ebenso wieder wie die bedrückenden Erinnerungen ukrainischer Zwangsarbeiter des Zweiten Weltkriegs.

Die Gespräche mit den zahlreichen Gewährspersonen bildeten die Grundlage für die erste Teileröffnung im Herbst 2000. Das Industriedenkmal Hochofen wurde hierbei auf drei unterschiedlichen Wegen erschlossen:

- Dem Weg des Eisens
- Dem Weg der Ratte und
- Dem grünen Weg.

Auf diesen Wegen können die Museumsgäste die Henrichshütte erkunden.

Der Weg des Eisens folgt dem Materialfluss von der Erzanlieferung bis zum Roheisenabstich. Er führt in die Tiefen der Erzbunker, auf den Hochofen und in die Abstichhalle, den zentralen Ort der Roheisenproduktion. In der Ausstellung begegnen den Besuchern immer wieder Menschen, die ihre Erinnerungen an ihre Arbeit mit den Besuchern teilen. Der „biographische Ansatz“ verbindet die nur

schwer zu begreifende Technik der großen Maschine mit Gesichtern. Dieser Ansatz hat sich bewährt, zumal unsere heutigen Besucher weitaus weniger persönliche Berührungspunkte mit schwerindustrieller Arbeit haben als die Gäste des Jahres 2000.

Einem anderen Ansatz folgt der für Kinder entwickelte „Weg der Ratte“. Die Ratte versucht, dem Geheimnis des Eisens selbständig auf die Spur zu kommen. Hierbei wird der Faszination der Technik ein vorsichtiges Herantasten und Ausprobieren entgegen gesetzt. Der Weg folgt dem Weg des Eisens, stellt aber in diesem Kontext eigene Experimentierräume zur Verfügung.

Der „grüne Weg“ behandelt aus ökologischer Perspektive die Veränderung der Hüttenbrache. Diese für viele Besucher unerwartete Perspektive wird durch umweltpädagogische Angebote im Lauf der Jahreszeiten unterstützt.

Während der „Weg des Eisens“ den Materiallauf von Erz, Koks, Kalk und Roheisen am authentischen Ort verfolgt, folgt die künftige Dauerausstellung in der ehemaligen Gaszentrale der Hütte einem anderen Konzept. Noch kurz vor der Stilllegung wurden die in der 1906 gebauten Halle vorhandenen Großgasmaschinen verschrottet, so dass das Museum eine leere Halle vorfand.

In einem ersten Schritt wurde der zuletzt als Lokomotivwerkstatt benutzte östliche Hallenbereich zur modernen Veranstaltungshalle umgebaut, die seit 2003 für Veranstaltungen von der Modellbahnbörse bis zum Symphoniekonzert zur Verfügung steht. Die Vielzahl und Vielseitigkeit der Veranstaltungen hat viel dazu beigetragen, dass das Industriemuseum – und somit auch die Hütte – wieder ein wichtiger Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in Hattingen und in der Region ist.

Der westliche Hallenbereich wird die Dauerausstellung des Industriemuseums als Museum für Eisen und Stahl aufnehmen. Hierzu wurde nicht nur eine passende Großgasmaschine eingebaut: Schmiedehammer, Walzgerüst und Stahlkonverter stehen als „Leitexponate“ für den Weg des Stahls – doch auch hier werden Leben und Arbeit der Menschen im Industriezeitalter im Vordergrund stehen. Die Veränderung der Arbeit ist ein Thema, das weiterhin gesellschaftliches Gewicht hat und gleichzeitig vermeiden soll, dass die Auseinandersetzung mit der Henrichshütte lediglich vergangenheits- und traditionsverhaftet dargestellt wird. In ersten Son-

derausstellungen, etwa der Werkschau des Bildhauers Karl Manfred Rennertz oder der Präsentation der jüngst erworbenen umfangreichen Sammlung von Arbeiterskulpturen konnten die Chancen und Möglichkeiten des Ortes in den letzten beiden Jahren erfolgreich erprobt werden.

Ein anderer neuer Ausstellungsort ist das ehemalige Bessemer-Stahlwerk, das nicht nur als Zeuge der Innovation der Stahlerzeugung im 19. Jahrhundert einzigartig ist, sondern als ehemalige Geschosfabrik des Ersten Weltkriegs im Jahr 2014 besondere Bedeutung hat. Hier befasst sich die Sonderausstellung „Stahl und Moral“ mit der Geschichte der Hütte als Rüstungsbetrieb zwischen 1914 und 1945. So werden auch die kontroversen Aspekte der Werksgeschichte dargestellt und problematisiert.

Mit dem Ersten Weltkrieg beschäftigt sich auch die Ausstellung „Front 14/18“, die zurzeit in den Bunkern des Erzlagers gezeigt wird. Stereoskopische Fotografien aus den Schützengräben entfalten an diesem Ort eine besonders nachhaltige Wirkung.

Gaszentrale, Bessemer-Stahlwerk und Erzbunker zeigen, dass die Entwicklung des Museumsstandorts Henrichshütte keineswegs abgeschlossen ist. Ein Hüttenwerk in diesen Dimensionen hält zukünftig nicht nur restauratorische Überraschungen bereit, es ist vielmehr ein Ort, der immer wieder zur Neuinterpretation anregt und spannende Ausstellungsräume erschließt. Sich diesen Räumen nach und nach zu nähern, hat sich seit der Öffnung des ersten Rundwegs immer wieder aufs Neue bewährt.

Darüber hinaus ist das LWL-Industriemuseum Henrichshütte heute ein fester Bestandteil des kulturellen Lebens der Region, der das Potenzial hat, Menschen in seinen Bann zu ziehen – nicht nur bei Großveranstaltungen wie der „Langen Nacht der Industriekultur“, sondern auch, wie das Foto des jungen Paares belegt, ganz persönlich.